Düsseldorfer Zeitung.

№ 63. Donnerstag den 4. März. 1847.

Uebersicht.

Amtliche Nachrichten.
Deutschland. Berlin (Bitte um Aufhebung der Union; Fürst Hatzfeld; päpstlicher Nuntius; Dr. Prutz). Danzig (Dowiat). Brieg (das Patent vom 3. Febr.). Minden (Schuß auf den Fürsten von Lippe; Petitionen um Wiederzulassung der Bremer Zeitungen; Selbstjustiz). Hamm (Untersuchung wegen Majestätsbeleidigung). München (der Eingangszoll auf Brod sistirt). Dresden (Deputationsgutachten über die Verfassungsmäßigkeit der Kammer).
Oestreich. Wien (das neue Anlehen).
Rußland und Polen. Von der poln. Gränze (die Bauern verweigern den Robotdienst).
Frankreich. Paris (Aussöhnung Guizot's mit Normanby; Munoz; Königin Christine; Don Enrique; Don Francisco d'Assis).
Spanien. Madrid (Gerücht von Besetzung der balearischen Inseln; Estella für Montemolin).
Belgien. Brüssel (das neue Preßgesetz).
Schweiz. Zürich (die Kornemeuten).
Türkei. Konstantinopel (Zerwürfniß mit Griechenland).
Griechenland. Athen (Zerwürfniß mit der Pforte).

Der Durchstich der Landenge von Suez.

Amtliche Nachrichten.

Berlin, vom 28. Februar. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Chef der königl. belgischen Posten, Staatsminister der öffentlichen Arbeiten, De Bavay, den Rothen Adler-Orden erster Klasse und dem königl. belgischen General-Sekretär im Ministerium der öffentlichen Arbeiten, Barcel, den Rothen Adler-Orden zweiter Klasse zu verleihen.

Den G. H. Friedlein und C. Piil zu Leipzig ist unter dem 24. Februar 1847 ein Patent „auf die Anwendung einer durch Beschreibung näher nachgewiesenen, bei Herstellung von Hochdruckplatten zu benutzenden Masse," auf sechs Jahre, von jenem Tage an gerechnet, und für den Umfang des preußischen Staats ertheilt worden.

Deutschland.

Berlin. In einer Versammlung von 300 protestantischen Geistlichen, welche am 9. und 10. d. M. in Berlin stattgefunden hat, ist beschlossen worden, Seine Majestät den König, unter gleichzeitiger Erklärung des Austritts aus der unirten Kirche, allerunterthänigst zu bitten, die Union wieder aufzuheben und die lutherische Kirche so wie solche vor der Union bestanden, wieder herzustellen. (Od.-Z.)

Berlin, vom 26. Febr. Die Stellung des Fürsten von Hatzfeldt auf Trachenberg, der gewissermaßen als Haupt desjenigen Theiles der schlesischen Bevölkerung angesehen werden kann, welcher an den Grundsätzen der römisch-katholischen Kirche festhält, ist von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet eine so bedeutsame, daß das Faktum seiner Verheirathung mit einer Protestantin, welches jetzt als feststehend angesehen werden kann, wohl Anspruch auf ein allgemeines Interesse hat, und insofern dürften die folgenden Notizen wohl über das Gebiet der bloßen Tages-Neuigkeiten hinausreichen. Der Fürst Hatzfeldt hatte bekanntlich schon bei seiner ersten Verheirathung mit einer gebornen Gräfin v. d. Golz mit mannigfachen Schwierigkeiten zu kämpfen, da schon seine erste Gemahlin von ihrem Ehemanne geschieden war und nach den Gesetzen der katholischen Kirche eine Ehe mit einer geschiedenen Frau einzugehen nicht gestattet ist. Er bewog damals den bekannten Domherrn Ritter aus Breslau, nach Rom zu gehen, und dieser wußte gegen gewisse Verpflichtungen, welche der Fürst von Hatzfeldt übernahm, die Dispens des Papstes zu erlangen, indem er namentlich nachwies, daß die erste Ehe genannter Gräfin v. d. Golz nach den Kirchengesetzen des katholischen Ritus eigentlich ungültig sey, weil sie die leibliche Base ihres ersten Mannes war. Dieses so zu Stande gebrachte Ehebündniß des Fürsten ist in diesem Augenblicke nun faktisch aufgelöst, wiewohl eine wirkliche Trennung den Gesetzen der katholischen Kirche zufolge nicht hat stattfinden können. Der Fürst, von dem Wunsche beseelt, diese Ehe wirklich getrennt zu sehen, um eine neue mit der geschiedenen Frau von Buch, einer Protestantin, einzugehen, hat auch diesmal wieder verschiedentlich zu diesem Behufe Schritte in Rom gethan, ist aber von dem gegenwärtigen Oberhaupte der katholischen Christenheit mit seinen desfälligen Anträgen entschieden zurückgewiesen worden. Wenngleich das Gerücht ungegründet ist, daß in Folge dieser Vorgänge der Fürst sich den Deutsch-Katholiken anschließen werde, so steht doch so viel zu erwarten, daß die bevorstehende Trauung mit der Frau von Buch nach protestantischem Ritus erfolgen werde. Dieses Factum ist, wie gesagt, bei der gegenwärtigen Stellung des genannten Fürsten zur katholischen Bevölkerung Schlesiens eine Stellung, die ihm ja noch kurz vor dem Ableben des verstorbenen Papstes durch Verleihung des Großkreuzes des St. Gregorius-Ordens von Rom aus ganz besondere Auszeichnungen verschaffte, von allgemeinem Interesse.

Wir fügen dieser Mittheilung gleich noch eine zweite hinzu, welche das Interesse der gesammten katholischen Bevölkerung Preußens wohl noch in einem höhern Grade in Anspruch nehmen dürfte. Wie wir nämlich mit Bestimmtheit versichern hören, ist vor einigen Tagen dieser an Se. Maj. den König ein eigenhändiges Schreiben des gegenwärtigen Inhabers des St. Petri-Stuhles, Pius IX., gelangt, wobei hinzugefügt wird, daß die darin ausgesprochenen Gesinnungen gleichmäßig den Schreiber wie den, welchem gegenüber sie ausgesprochen sind, ehrten. Es dürfte demgemäß vielleicht nicht ganz unwahrscheinlich seyn, daß die Ernennung eines päpstlichen Nuncius für die königlich preußischen Staaten in naher Zeit wirklich bevorstehe.

— Dr. Prutz erläßt in den öffentlichen Blättern folgende Erklärung über das Verbot seiner Vorlesungen:

Nachdem mir am gestrigen Tage die schließliche Allerh. Entscheidung in Betreff meiner Vorlesungen zugegangen, halte ich mich dem betheiligten Publikum zu nachstehender Darlegung der Thatsachen verpflichtet. Am 15. Jan. fand die erste Vorlesung statt; am 17. wurde ich veranlaßt, das Concept derselben bei der Behörde einzureichen; am 20. wurde mir das Verbot meiner Vorlesungen eröffnet, begleitet von nachstehender Bekanntmachung, welche bestimmt war, in den hiesigen Zeitungen vom nächsten Tage (21.) zu erscheinen:

„Dem Dr. Prutz ist unter dem 30. Juli v. J. die nachgesuchte Erlaubniß: eine Reihe literar-geschichtlicher Vorträge über die neueste Entwickelung der Literaturen Europas, vom Ausgange des vorigen Jahrhunderts bis auf die Gegenwart, in diesem Winter hier öffentlich zu halten, mit der Bedingung ertheilt: bei Vermeidung sofortigen Widerrufes dieser Erlaubniß, aller Anmerkungen und Anspielungen in Bezug auf Gegenstände, welche dem Gebiete der Politik angehören, sich zu enthalten. Auf Grund dieser Erlaubniß hat der Dr. Prutz am 15. d. seine Vorträge eröffnet. Er hat dabei die obige Bedingung nicht erfüllt, vielmehr außer zahlreichen Digressionen auf das Gebiet der politischen Geschichte, seine Aufgabe geradezu dahin ausgesprochen: zwar Literaturgeschichte vorzutragen, weil er nichts Anderes vortragen dürfe, aber mehr Gewicht auf die Geschichte als die Literatur legen zu wollen *). Hiernach hat die Erlaubniß vom 30. Juli v. J. zurückgenommen werden müssen, und die Vorträge des Dr. Prutz werden nicht fortgesetzt werden.

Berlin, 20. Januar 1847.

Königliches Polizei-Präsidium,
(gez.) v. Puttkammer."

Auf meine sofortige persönliche Verwendung jedoch genehmigte des Hrn. Ministers des Innern Exc., daß obige Veröffentlichung einstweilen und bis zur Erledigung eines demnächst einzureichenden Immediat-Gesuchs bei des Königs Majestät ausgesetzt bleibe. Gedachtes Immediat-Gesuch, vom 21. datirt, wurde am 20. früh dem Hrn. Minister v. Thile Exc. überreicht. Zwei Beschleunigungs-Gesuche vom 31. Januar und 10. Februar blieben ohne Erfolg, zum Theil ohne Antwort. Hierauf, indem die Unterbrechung meiner Vorlesungen bereits fünf Wochen dauerte und ich dem betreffenden Publikum eine endliche Abwickelung dieser Angelegenheit, um welchen Preis es sey, schuldig zu seyn glaubte, nahm ich unterm 18. d. in zwei gleichlautenden Schreiben an die Herren v. Thile und v. Bodelschwingh Exc. meine Immediat-Eingabe vom 21. v. M. zurück, mit dem Ersuchen, nunmehr, wo die Sache überhaupt nur zum Schlusse zu bringen, mit dem Verbote vom 20. vorzuschreiten. Hierauf bin ich gestern, am 23., durch Ein Hohes Ministerium des Innern dahin beschieden worden, daß des Königs Majestät durch Kabinets-Ordre vom 14. d. das Verbot meiner Vorlesungen bestätigt, auch den Befehl ertheilt hat, mich zu öffentlichen Vorträgen nicht wieder zuzulassen.

Zugleich wurde mir mündlich erklärt, daß eine Veröffentlichung des Verbotes von Seiten Einer Hohen Behörde nicht mehr Statt finden werde, diese vielmehr mir selbst überlassen bleibe. Indem ich mich dem gemäß dieser Verpflichtung gegen das Publikum hiedurch entledige, hoffe ich zugleich, durch vorstehende Darlegung der Thatsachen den Beweis geführt zu haben, sowohl, daß ich meinerseits nichts verabsäumt habe, eine möglichst schleunige Beendigung dieser Angelegenheit zu bewirken, als auch, daß die Fortsetzung meiner Vorträge mir unmöglich gemacht worden ist. Das Nähere, die Rücknahme der Abonnementskarten betreffend, wird in den berliner Zeitungen mitgetheilt werden.

Berlin, 24. Februar 1847. R. E. Prutz.

Danzig, vom 23. Februar. „Eine schwerfällige Zeitungsente" schreibt die Danziger Zeitung von demselben Tage, „watschelt zum zweitenmal durch fast alle deutsche Zeitungen. Dem frühern Prediger der hiesigen deutsch-katholischen Gemeinde nämlich, Herrn Dowiat, soll, wie ein angeblicher Brief einer „sehr achtbaren Dame" vom 3. d. M. zuerst der Elberfelder Zeitung mitgetheilt hat, ein „lang-

*) Diese Anführung ist nicht ganz genau: in dem abgeforderten Concept lautet die Stelle: „Es wird also noch immer Literaturgeschichte bleiben, was ich Ihnen vortrage, das versteht sich: ich kann ja, ich darf Ihnen ja gar nichts Anderes vortragen. Nur daß ich dabei um die Erlaubniß bitte, mehr Gewicht zu legen auf die Geschichte als die Literatur."
Anm. von Prutz.

H. Heine.

Von Friedrich Steinmann.

(Fortsetzung.)

Die Mehrzahl derjenigen lyrischen Gedichte, welche er später zu Berlin unter dem Titel: Gedichte herausgab, hatte er bereits vor seinem Abgange zur Hochschule Bonn geschrieben. An letzterem Orte dichtete er sämmtliche in dieser Gedichtsammlung enthaltene treffliche Sonette und schrieb die höchst gelungenen Uebersetzungen aus Lord Byrons Werken, worunter der Anfang des Trauerspiels „Manfred" als die vorzüglichste deutsche Uebertragung, welche wir bis jetzt besitzen, vorzugsweise hervorgehoben zu werden verdient. Mit besonderer Liebe studirte er Lord Byrons Schriften, und nicht zu leugnen ist, daß sich zwischen Beiden eine geistige Wahlverwandtschaft findet. Das fühlte er damals auch selbst, und erkannte es, sich zu Freunden äußernd, auch oftmals an. Späterhin hat er indeß seine Ansicht in dieser Beziehung einigermaßen geändert, indem er sich darüber also ausspricht:

„Wahrlich, in diesem Augenblicke fühle ich sehr lebhaft, daß ich kein Nachbeter, oder besser gesagt, Nachfeyler Byrons bin; mein Blut ist nicht so spleenisch schwarz, meine Bitterkeit kommt nur aus den Galläpfeln meiner Dinte, und wenn Gift in mir ist, so ist es doch nur Gegengift, Gegengift wider jene Schlangen, die im Schutte der alten Dome und Burgen so bedrohlich lauern. Von allen großen Schriftstellern ist Byron just derjenige, dessen Lektüre mich am unleidlichsten berührte."

Bemerkt zu werden verdient, daß die Heine'schen Uebersetzungen aus Byron auf dem Rheine zu Tage gefördert wurden, indem er im Sommer 1820 häufig sich den Strom hinauf in einem Kahn längs dem Ufer bis nach Godesberg, dem eine Stunde von Bonn gelegenen Dorfe, fahren ließ, wo er dann, ein Bändchen von Byron's Schriften der Zwickauer Ausgabe in der Hand, im offenen Schiffchen ausgestreckt zu ruhen pflegte.

Die obengenannten poetischen Arbeiten waren die einzigen während des Zeitraums vom Frühlinge 1819 bis Sommer 1820 in Bonn; während dieser Zeit versuchte er sich auch einmal und zum erstenmale in Prosa in einem Aufsatze, „die Romantik" betitelt, in welchem er als Verfechter für dieselbe auftrat; er erschien abgedruckt in dem westfälischen Journale: „der Sprecher". Kurz darauf wurde Heine wiederum poetisch thätig, und zwar auf einem bis dahin unversuchten neuen Gebiete, dem dramatischen. Er brachte nämlich die Herbstferien des Jahres 1820 von der Mitte des Augustmonats bis zur Hälfte des Oktobers in dem Bonn gegenüber gelegenen Dorfe Beul zu, woselbst er sich eingemiethet hatte, um ganz ungestört der Muse leben zu können. Hier begann er in einsamer Zurückgezogenheit seine bekannte, wenngleich seltsamer Weise weniger als seine übrigen Produktionen beachtete Tragödie „Almansor", welche er dort über die Hälfte niedergeschrieben und später in Göttingen und Berlin vollendete.

Der 7. August 1820 war der Tag unserer Trennung. Ich verließ während der Herbstferien Bonn; er blieb noch bis im Oktober. Das Stammbuchsblatt brachte mir folgendes Sonett aus seiner Feder:

Die Schlechten siegen, untergehn die Wackern,
Statt Myrthen lobt man nur die dürren Pappeln,
Worin die Abendwinde tüchtig rappeln,
Statt stiller Glut lobt man nur helles Flackern.

Vergebens wirst du den Parnaß beackern,
Und Bild auf Bild und Blum' auf Blume stappeln,
Vergebens wirst du dich zu Tode zappeln,
Verstehst du's nicht, noch vor dem Ei zu gackern.

Auch mußt du wie ein Kampfstier dich gehörnen,
Und Schutz- und Trutz-Kritiken machen lernen,
Und kräftig oft in die Posaune schmettern.

Auch schreibe nicht für Nachwelt, schreib' für Pöbel,
Der Knalleffekt sey deiner Dichtung Hebel:
Nur dann wird dich das Publikum vergöttern. *)

*) Ich schrieb ihm hinwieder in's Stammbuch:
Die Poesie gehört wohl zu den Lastern.
Tagtäglich wird bei mir die Meinung reifer:
Wer Verse schreibt im heil'gen Dichtereifer,
Den zwicke das Publikum mit span'schen Pflastern.

Wer harmlos selbst bei dürft'gen Feuers Knastern
Und Lampenqualm manch Blatt mit myst'schem Geifer
Und Kummerszähren näßt, den zählt der Käufer
Gleich zu der tollen Rott' von Portasteen.

Und ach! auch wir — wir haben Werk' gedrechselt,
Schön ausstaffirt mit unsern näre'schen Launen,
Woran das Herz einst Andre soll'n ergötzen.

Wir lachen nun; doch einst wird's Blatt gewechselt,
Uns naht der Lohn — mit Hörnern und Posaunen
Beginnen krit'sche Jäger uns zu hetzen.

sam tödtendes Gift" beigebracht seyn. „Er kann nicht mehr predigen, geht am Stocke und wird geführt," behauptet jener Damenbericht. Wir können nun aus guter Quelle versichern, daß jene angebliche Vergiftung auf einer bloßen, bisher durch nichts bestätigten Vermuthung irgend eines Bekannten des Herrn Dowiat beruht, daß derselbe allerdings nach seiner Genesung sich eine Zeit lang eines Stockes bediente, den ihm die fortschreitende Genesung wieder entbehrlich gemacht hat. Ob Herr Dowiat wieder predigen will und wird, können wir weder bejahen noch verneinen, da wir über die ferneren Absichten desselben nicht unterrichtet sind; daß aber sein körperlicher Zustand von der Art seyn sollte, daß er nicht mehr predigen könne — diese Behauptung gehört zu den übrigen, nicht sehr überlegten Aeußerungen der „sehr achtbaren Dame."

Brieg, vom 24. Februar. Der hiesige Magistrat hat beschlossen, aus Veranlassung des königl. Patents vom 3. Februar, eine Dankadresse an Se. Majestät den König zu senden. Die Stadtverordneten sollen derselben nicht beigetreten seyn. (Bresl. Z.)

Minden, vom 27. Februar. So eben verbreitet sich das Gerücht, daß der Fürst von Lippe durch einen Schuß verwundet worden. Ob ein Attentat beabsichtigt oder das Ereigniß durch einen Zufall veranlaßt, darüber wird bis jetzt eben so wenig als über den Thäter selbst gemeldet.

Die hiesige Kaufmannschaft hat sich an das königliche Ober-Präsidium mit einer Petition gewandt, in welcher sie dasselbe ersucht, dahin zu wirken, daß das Verbot der beiden Bremer Zeitungen wieder aufgehoben werde. Es sind übrigens durchaus keine politische Sympathien, sondern rein kommerzielle Rücksichten dabei im Spiele, weil man die raschen und reichhaltigen Nachrichten aus der Handelswelt vermißt, welche jene Blätter uns sonst zuführten. (Rh. B.)

Aus dem Regierungs-Bezirk Minden, vom 24. Februar. In dem hiesigen Kreise scheint eine eigene Art von Selbst-Justiz immer mehr in Aufnahme zu kommen. Bereits sind in den umliegenden Dörfern, besonders auf Bauernhöfen mehrere Fälle vorgekommen, wo man allezeit Diebe nicht etwa denuncirte, oder sie der Gerechtigkeit auslieferte, sondern sie, tüchtig durchgebläuet, ruhig ihres Weges gehen ließ. Dieser Tage aber ist doch diese Justiz etwas zu weit gegangen. In dem benachbarten Bergkirchen hat man drei auf frischer That ertappte Diebe dermaßen zugerichtet, daß sie wohl nicht zurückkehren werden, weil zwei davon unter den Händen ihrer Richter den Geist aufgegeben, der dritte so schwer verwundet seyn soll, daß zu befürchten steht, er werde seinen beiden Genossen bald nachfolgen. Die Gensdarmen sind ausgeschickt, die Thäter zu arretiren und sie dem Kriminalgerichte zu überliefern. Indessen sind die Flüchtigen bis heute noch nicht aufgefunden worden. (Rh. B.)

Hamm, vom 23. Februar. Untersuchungen gegen richterliche Beamte gehörten bisher in Preußen zu den größten Seltenheiten; sie kannten das Recht am genauesten und nahmen sich daher am meisten in Acht. Jetzt scheint es anders geworden zu seyn. Es ist noch nicht lange her, daß die Referendarien E. und M. aus dem Staatsdienst entlassen wurden und schon schwebt an unserm Oberlandesgericht eine neue Untersuchung wegen Majestätsbeleidigung gegen den Land- und Stadtgerichts-Direktor in ...l, welcher sich ungeziemende Ausdrücke über die Person des Königs erlaubt haben soll. Schon vor 4 Jahren hat sich das Faktum zugetragen und jetzt erst ist die Sache bei dem Obergerichte denunzirt. Bereits seit acht Tagen ist eine Untersuchungs-Kommission nach L. abgegangen, um den Thatbestand zu ermitteln, Zeugen zu vernehmen u. s. w. Zum Unglück hat der Angeschuldigte im Orte viele Feinde und es kommt nun manches zur Sprache, was früher unbeachtet geblieben wäre, doch hoffen wir, daß die Sache sich ohne Folgen ausgleichen wird. Gegen den Denuncianten soll, da er Landwehr-Offizier ist, von andern Offizieren eine ehrengerichtliche Untersuchung beantragt seyn. Beide, Denunciat und Denunciant, könnten sehr leicht in derselben Angelegenheit zu Falle kommen. (Tr. Z.)

München, vom 24. Februar. Se. Majestät der König hat den tarifmäßigen Eingangszoll auf Brod längs der baierisch-böhmischen Vereinsgränzlinie bis zum Schlusse des Monats September d. J. auf private Rechnung des königl. baierischen Staates sistiren lassen. (N. Kur.)

Dresden, vom 27. Februar. Ueber die mehrfach erwähnte „leipziger Protestation" gegen die Verfassungsmäßigkeit der von der Kammer gefaßten Beschlüsse spricht sich die mit dem Bericht über das Dekret, das Verfahren bei außerordentlichen Landtagen betreffend, sowie über die zur Sprache gekommenen Zweifel gegen die verfassungsmäßige Zusammensetzung dieser Kammer beauftragte erste Deputation der II. Kammer (Berichterstatter Todt) wie folgt aus:

„Nur Eines Punktes hat die Deputation noch besonders Erwähnung zu thun. Es ist die Behauptung, welche die Protestation ausspricht, daß, weil §. 71 der Verfassungsurkunde disponirt, daß am Schluß eines jeden ordentlichen Landtags ein Drittheil der Kammermitglieder auszuscheiden habe, sogar die Einberufung dieses ganzen Drittheils für ungesetzlich angesehen werden soll. Hat die Deputation die angeregten Zweifel schon im Allgemeinen nur zum Theil für begründet und erheblich zu betrachten vermocht, so kann sie dagegen dem hier aufgestellten Bedenken gar kein Gewicht beilegen. Ihm steht nichts zur Seite als die angebliche Ungültigkeit der Uebereinkunft von 1835/37. Diese aber ist, insoweit es sich, wie hier eben der Fall ist, um den §. 71 der Verfassungsurkunde handelt, nach Ansicht der Deputation in keiner Weise vorhanden, und hat diese sich darüber oben bereits hinlänglich ausgesprochen. Wäre sie, diese Ungültigkeit, wirklich anzunehmen, dann wäre nicht blos die gegenwärtige Kammer incompetent, dann wären es alle seit 1839 zusammengetretenen in gleicher Weise gewesen, da das nämliche Verfahren bei allen zeitherigen Landtagen stattgefunden hat, und alle seit 1839 erlassenen Gesetze und sonst gefaßten Beschlüsse wären ungültig. Eine derartige Behauptung ist eben so neu als gefährlich. Noch bei keinem Landtage hat irgend Jemand, in- oder außerhalb der Kammer, eine solche Behauptung aufgestellt oder einen solchen Zweifel erhoben. Ihn theilen hieße den ganzen Rechtszustand des Landes in Frage stellen. Die Deputation ist daher keinen Augenblick zweifelhaft gewesen, daß das desfalls behauptete Bedenken in keiner Weise begründet sey, und räth der Kammer an, dies gleichfalls auszusprechen.

„Haben aber die übrigen in der fraglichen Protestation enthaltenen Bedenken bereits im Bericht ihre Erörterung gefunden, so glaubt die Deputation in Betreff der Protestation selbst den Antrag stellen zu können: „die Kammer wolle dieselbe theils für unbegründet, theils durch die unter II. 1., 2 und 3 gefaßten Beschlüsse für erledigt erklären, selbige jedoch noch der ersten Kammer mit zugehen lassen."

„Der Schlußantrag der Protestation, nach welchem die Kammer sich wegen ihrer verfassungswidrigen Zusammensetzung für incompetent erklären und die sofortige Veranstaltung neuer Wahlen und Berufung eines verfassungsmäßigen Landtags beantragen soll, enthält ohnehin einen Widerspruch im Beisatz und würde, wenn die verfassungswidrige Zusammensetzung der Kammer erwiesen wäre, dann um so weniger eine Folge haben können, als, wenn die Kammer incompetent ist und keine gültigen Beschlüsse fassen kann, sie auch den nicht fassen darf, den die Protestation verlangt." (D. A. Z.)

Oestreich.

Wien, vom 22. Februar. Die Ratification des neuen Anlehens ist bereits erfolgt. Es lautet auf 40 Millionen, zahlbar in 40monatlichen Raten, jede von einer Million, und ist zu 101 geschlossen worden, was jedoch mit Berücksichtigung der Provisionen und anderer Vortheile in dem Resultat von 102 bis 103 sich darstellen dürfte. Seit dem Augenblick des Abschlusses sind die 5prozentigen Papiere auf der Börse in fortwährendem Steigen begriffen. In einer Clausel des Vertrags machen sich die Darleiher verbindlich, nach dem Verlauf der 40 Monate, falls die Bedürfnisse der Finanzverwaltung es erheischen sollten, weitere 40 Millionen zu liefern. (A. Z.)

Rußland und Polen.

Aus zuverlässiger Quelle kommt uns von der polnischen Gränze die Nachricht zu, daß die Bauern in Polen fast überall den Robotdienst noch verweigern. Es ist dieserhalb schon zu manchen tumultuarischen Auftritten gekommen und Kommissarien reisen jetzt unter starker militärischer Begleitung von Ort zu Ort, um die Bauern, meistentheils durch körperliche Züchtigung, zur Erfüllung ihrer Pflicht anzuhalten. (Sollte diese Nachricht nicht vielleicht eine genügende Erklärung für die von andern Blättern mehrfach gemeldeten angeblichen Truppenmärsche in Polen geben?) (Z. f. Pr.)

Frankreich.

Paris, vom 1. März. Das große, und wir können sagen einzige Ereigniß des Tages ist die nunmehr halb offizielle Bekanntmachung der Aussöhnung Guizots mit Normanby, in der Wohnung des östreichischen Gesandten Grafen Appony.

Das „Journal des Debats" spricht sich darüber folgendermaßen aus:

„Umstände, die bekannt genug sind, um nicht nöthig zu haben sie zu wiederholen, und in Betreff derer wir stets die größte Vorsicht beobachtet zu haben nicht bedauern, hatten einen momentanen Bruch in die Verhältnisse zwischen dem Gesandten Englands und dem Minister des Auswärtigen Frankreichs herbeigeführt. Es war lebhaft zu wünschen, daß sowohl im Interesse des Verkehrs der beiden Regierungen als der Würde ihrer Vertreter einer solchen Lage ein Ende gemacht werde. Wir glauben, mit Gewißheit anzeigen zu können, daß diese Lösung in einer für beide Parteien gleich ehrbaren Weise stattgefunden hat. Sind wir gut unterrichtet, so ließ vorgestern (Freitag) der Gesandte Englands den östreichischen Gesandten ersuchen, ihm als Vermittler zur Wiederannäherung an Guizot zu dienen und so die Initiative eines Schrittes zu ergreifen, der zur Versöhnung und Beendigung des Streits zu führen geeignet sey. Der Minister des Auswärtigen habe den östreichischen Gesandten Grafen Appony in Erwiderung auf dies Entgegenkommen zu der Erklärung ermächtigt, daß er, wie er dieß seit der Sitzung vom 5. Februar fortwährend und in der Rede jener Sitzung auch schon selbst gethan, nie daran gedacht habe, die gute Absicht und Aufrichtigkeit des Gesandten Englands zu beschuldigen. Hr. Guizot habe demnächst die betreffende Stelle seiner Rede des 5. Februar (die das „Debats" wörtlich folgen läßt) wiederholt; Hr. Normanby habe dann seinerseits erklärt, daß er bei Gelegenheit seines Abendballs am 19. Februar durchaus nichts beabsichtigt, was den Minister des Auswärtigen beleidigen oder verletzen können, darum er alle diesfälligen Gerüchte widerlege u. s. w." So wäre denn dieser byzantinische Streit ohne Blutvergießen erledigt!

— Ueber Besetzung der balearischen Inseln keine Sylbe.

— Herzog Rianzares, Gatte Marie Christinen's, ist hier eingetroffen und im Hotel der Courcellesstraße abgestiegen. Die Ex-Königin wird ihm bald folgen.

— Dem Don Enrique soll, in Uebereinstimmung mit der Madrider Regierung, Toulon zum Wohnsitz angewiesen worden seyn.

— Die „Gazette de France" zeigt an: „Don Francisco d'Assis habe beim Papst auf Auflösung seiner Ehe mit der Königin Isabella angetragen und als eine der Scheidungsgründe ihre medicinisch nachgewiesene, Kinderlosigkeit angegeben."

Spanien.

Madrid, vom 18. Februar. Ein in Barcelona erscheinendes ministerielles Blatt behauptet, die französische Regierung beabsichtige, sechs Kriegsschiffe nach den balearischen Inseln zu schicken. (S. die gestr. Z.) Der Heraldo, das der Vertheidigung der Interessen Frankreichs gewidmete hiesige Blatt, bemerkt dazu Folgendes: „Es befremdet uns nicht, daß die französische Regierung in ihrem eigenen Interesse, ohne Rücksicht auf die Angelegenheiten Spaniens, zu verhindern suche, daß unter irgend einem Vorwande oder auf irgend eine Veranlassung jene schönen Inseln, die Schlüssel des mittelländischen Meeres, in die Gewalt Englands oder einer andern Nation fallen, welche den Zwecken dieser Macht dienen könnte." Man wird sich erinnern, daß der Graf Jaubert, als vormaliger französischer Minister, zu Anfang 1841 in der Pairs-Kammer erklärte, die französische Flotte, welche Hr. Thiers im mittelländischen Meere zusam-

---

Schon aus Beul schrieb er mir über seine poetische Thätigkeit folgende Zeilen: „Ich habe jetzt bis auf einige Zeilen den dritten Akt meiner Tragödie Almansor geschlossen; das war der schwerste und längste Akt. Hoffentlich werde ich diesen Winter die beiden übrigen Akte auch vollenden. Wenn das Stück auch nicht gefallen wird, so wird es doch wenigstens Aufsehen erregen. In dieses Stück habe ich mein eigenes Selbst hineingeworfen, mit sammt meinen Paradoxen, meiner Weisheit, meiner Liebe, meinem Hasse und meiner ganzen Verrücktheit. Sobald ich es ganz fertig habe, übergebe ich es ohne Weiteres dem Drucke. Es wird schon auf's Theater kommen, gleichviel wann."

Aus Göttingen schrieb er mir über den Almansor: „Ich habe jetzt den dritten Akt meiner Tragödie geschlossen; hoffentlich vollende ich die übrigen zwei Akte diesen Winter. Anstrengung hat mir das Stückchen genug gekostet, und aufrichtig gesagt, ich fange fast an zu glauben, daß eine gute Tragödie zu schreiben viel schwerer sey, als eine gute Klinge zu schlagen, obzwar man in einer Paukerei auf den Schläger zwölf Gänge und in einer Tragödie nur fünf zu machen braucht. Ich habe mich ganz an den Comment des Aristoteles gehalten, und habe seine Mensur in Hinsicht des Orts, der Zeit und der Handlung gewissenhaft angenommen. Ich habe ferner auch gesucht, etwas Poesie in meine Tragödie zu bringen."

„Ich habe mit aller Kraftanstrengung daran gearbeitet, schreibt er, als das Stück beinahe beendigt war, aus Berlin — kein Herzblut und Gehirnschweiß dabei geschont, habe bis auf einen halben Akt das Ganze fertig und zu meinem Entsetzen finde ich, daß dieses von mir selbst angestaunte und vergötterte Prachtwerk nicht allein keine gute Tragödie ist, sondern gar nicht einmal den Namen Tragödie verdient. Ja — entzückend schöne Stellen und Scenen sind darin; überall funkeln überraschend poetische Bilder und Gedanken, so daß das Ganze gleichsam in einem zauberhaften Diamantschleier blitzt und leuchtet. So spricht der eitle Autor, der Enthusiast für Poesie. Aber der strenge Kritiker, der unerbittliche Dramaturg trägt eine ganz anders geschliffene Brille, schüttelt den Kopf und erklärt das Ganze für eine schöne Drahtfigur. Eine Tragödie muß drastisch seyn — murmelt er; — und das ist das Todesurtheil der Meinigen. Hab' ich kein dramatisches Talent? Leicht möglich. Oder haben die französischen Tragödien, die ich sonst sehr bewundert habe, unbewußt ihren alten Einfluß ausgeübt? Dies Letztere ist etwas wahrscheinlicher. Denke Dir: in meiner Tragödie sind alle drei Einheiten höchst gewissenhaft beachtet, fast nur vier Personen hört man immer sprechen, und der Dialog ist fast so preciös, geglättet und gerundet, wie in der Phädre oder in der Zaire. Du wunderst Dich? Das Räthsel ist leicht gelöst; ich habe versucht, auch im Drama romantischen Geist mit streng plastischer Form zu verbinden. Deshalb wird meine Tragödie ein gleiches Schicksal haben mit Schlegel's Ion, nämlich weil letzterer gleichfalls in polemischer Absicht geschrieben ist."

Um die Mitte des Oktobermonats 1820 ging Heine nach Göttingen. Mit großen Erwartungen war er hingegangen, aber er fand sich eben so sehr getäuscht. Schon am 29. Okt. schrieb er mir:

„Mit zusammengezogener Stirn und rollenden Augen war ich just im Begriff, einen Himmel und Hölle zersprengenden Fluch herauszudonnern, womit ich den dritten Akt meiner Tragödie schließen wollte, als ein königl. hannoverscher Postbeamte im Scharlachrocke meine Studenthür öffnete und mir einen Brief von dir übergab. Herzlich, recht herzlich habe ich mich da gefreut; erheitert, recht lebendig erheitert hat sich mein ganzes Wesen; doch der Fluch, der hübsche Fluch ist dadurch zum Teufel gegangen. Indeß — der Schaden ist so groß nicht; Heine kann nicht lange in einer seelenvergnügten Stimmung bleiben, und vielleicht schon die nächste Stunde schickt mir einen Aerger auf den Hals; die bösen Geister steigen wieder ins Haupt, und besagter Tragödienfluch bricht um so furchtbarer heraus.

„Wirklich, schon während ich diese Zeilen schreibe, verfliegt allmälig meine vergnügte Stimmung, die alten Schmerzen begeben sich wieder nach ihrer alten Kneipe, welches leider meine eigene Brust ist, und diese ganze Familie Schmerz beginnt dort wieder ihr altes Treiben; die blinde Großmutter Wehmuth hör' ich trippeln, ein neugeborenes Töchterchen hör' ich schreien. Fräulein Reue, so wird diese Kleine getauft, und in ihrem ewigen Gegreine unterscheide ich die Worte: Du hättest in Bonn bleiben sollen.

„Das sind ärgerliche Worte. Doch was hilft's, wenn ich sie in allerlei Variationen nachgreine und die ganze Tonleiter durchseufze. Ich habe es ja nicht besser gewollt, und war nicht klüger, als der Junge, der zufällig seine Schuhe in den

mengezogen hatte, hätte die Bestimmung gehabt, die balearischen Inseln zu besetzen. (A. Pr. Z.)

Madrid, vom 24. Februar. Wichtig ist die Nachricht, daß Estella sich pronuncirt (für Montemolin) und Breton entsetzt sey. Concha tritt an seine Stelle.

Belgien.

Brüssel, vom 2. März. Die Centralsektion der Repräsentantenkammer hat den neuen Gesetzentwurf des Justizministers — das „Liebesgesetz", wie es die hiesige radikale Presse einstimmig betitelt — in vier Sitzungen diskutirt, und mehrere Veränderungen damit vorgenommen. Der auf Beschränkung der Presse abzielende Gesetzentwurf bedroht „Beleidigungen" gegen den König mit harten Strafen, definirt aber nicht, was unter „Beleidigung" zu verstehen. Die Centralsektion hat wenigstens eine nähere Bezeichnung vorgeschlagen: „Beleidigungen durch Reden, Geschrei oder Drohungen." Hiernach würden also Aeußerungen über den König im Gespräch und selbst an öffentlichen Orten gerichtlich nicht verfolgt werden können. Vier Mitglieder der Centralsektion haben für den von ihr abgeänderten Entwurf und zwei dagegen gestimmt; das 7te Mitglied enthielt sich der Abstimmung. Allesammt aber erklärten, daß sie die Vorlage dieses Gesetzentwurfes nicht an der Zeit fänden.

Schweiz.

Zürich. Alle Angaben von zerstörtem oder geraubtem Getreide in Sesto Calende oder Lecco beruhen bis jetzt auf ganz unsichern Berechnungen; groß ist der Schaden im allgemeinen jedenfalls, da nach den verschiedenen Berichten im ersten Augenblick der Verlust zwischen 6000—10,000 Säcken schwankt. Indessen wird mehr wieder aufgefunden, als man früher erwartete. Die neuesten Briefe melden: „Wir nähern uns mit großen Schritten dem Ende dieser anarchischen Zustände. Es langen immer mehr Truppen an und Artillerie ist von Crema eingetroffen. — Die Regierung gewinnt an Kraft und die Rechtschaffenen an Zutrauen. — In Sesto hat man bereits angefangen, die Schuldigen aufzugreifen und den Prozeß zu beginnen und nach Lecco ist mit dem Polizeidirektor von Mailand eine Verstärkung an Polizei und Militär abgegangen."

Wie viel Säcke Frucht für die hiesige Regierung bestimmt in dem Aufruhr gefallen sind, ist zur Stunde unmöglich mit Gewißheit zu sagen, ebenso wenig wie viel wieder aufgefunden wird. Aus welcher Quelle die „Eidgen. Ztg." 30,000 Fr. Verlust schöpfte, wissen wir nicht. Wir vernehmen, daß der Schaden im letzten Resultat, so viel man jetzt zu beurtheilen vermag, nicht die Hälfte der Rechnung der „Eidgenössischen Zeitung" erreichen dürfte.

Türkei.

Konstantinopel, vom 10. Februar. Während die spanische Heirath die Bande der **entente cordiale** im Nordwesten Europa's zum Reißen gelockert hat, droht unversehens im Südosten eine Paßgeschichte ein noch viel ernstlicheres Zerwürfniß herbeizuführen. Die hiesige Diplomatie war seit einigen Tagen vollauf beschäftigt, zu vermitteln, zu dämpfen und zu beschwichtigen, damit nicht Kreuz und Halbmond plötzlich vielleicht in eine Fehde gerathen, deren Ausgang und Ende nicht so leicht voraus zu bestimmen seyn möchten. Wie Sie schon wissen, wurde einem der Adjutanten des Königs von Griechenland, dem Obersten Tsami Karatassos, der vom König Urlaub erhalten hatte, um in Familienangelegenheiten eine Reise hieher zu machen, vom türkischen außerordentlichen Gesandten in Athen Hrn. Mussurus das Paß-Visum verweigert. Als Grund für diese Verweigerung führte Hr. Mussurus die ihm von seiner Regierung ausdrücklich ertheilte Weisung an, keinem der Individuen, die sich an der Spitze der 1841 gegen die Türkei unternommenen Expedition befanden, zum Eintritt in die osmanischen Staaten den Paß zu visiren. Tags darauf war Ball bei Hof, zu dem auch Hr. Mussurus geladen war. Als der König im Kreise der Diplomaten Hrn. Mussurus bemerkte, trat er, wie es heißt, auf ihn zu, drückte in kurzen Worten sein Befremden darüber aus, daß Hr. Mussurus seinem Adjutanten das Visum verweigert habe, kehrte sich um und ließ den Gesandten stehen. Hr. Mussurus verließ nach einiger Zeit den Saal, und soll am nächsten Tage Hrn. Kolettis deshalb eine Note überreicht haben. Als die Pforte von diesem Vorfall Nachricht erhielt, glaubte sie für den ihrem Gesandten widerfahrnen Unglimpf sogleich auf die glänzendste Genugthuung Anspruch erheben zu können. Denn so wenig man hier geneigt ist für die Andern zugefügten Beleidigungen zu genügender Satisfaction sich zu verstehen, so übermäßige Forderungen liebt man im entgegengesetzten Falle zu machen. Die Pforte begehrte im vorliegenden Falle nichts geringeres, als daß der König von Griechenland selber ihrem Gesandten in Athen wegen des Vorgefallenen Entschuldigungen mache, und zwar binnen 24 Stunden vom Eintreffen der türkischen Depesche an, wo nicht, so sollte aller diplomatischer Verkehr mit Griechenland aufgehoben werden. Solche Forderungen fand natürlich die hiesige Diplomatie alles Maß überschreitend; es gelang ihr aber nur mit Mühe, und erst nachdem man dem Sultan selber Vorstellungen über die Sache gemacht hatte, die hochgespannten Saiten etwas herabzustimmen, so daß man endlich mit einer binnen 3 Tagen im Namen des Königs vom Premierminister gemachten Entschuldigung sich zu begnügen erklärte. Mit dieser Depesche wurde vor zwei Tagen ein Dampfboot nach Athen abgesandt. Es fragt sich nun, ob man in Athen dieser, wie es scheint, noch immer übertriebenen Forderung sich bequemen, oder vielleicht gar auf gut Glück den hingeworfenen Fehdehandschuh aufzunehmen Lust haben wird. Hier das Schwert aber einmal aus der Scheide — wer könnte sagen, was die Folge seyn wird? (S. Athen.) (A. Z.)

In der neuesten Nummer der „A. Z." liest man: Die Repräsentanten der fünf Großmächte hielten über diese Angelegenheit mehrere Conferenzen und verwendeten sich bei der Pforte, um wenigstens eine mildere Form des Beschlusses zu erwirken. Es gelang ihnen übrigens nur, den oben erwähnten Termin von 24 Stunden auf drei Tage auszudehnen und den Reis-Effendi zur Erlassung eines beschwichtigenden Schreibens an Hrn. Kolettis zu bewegen. Letzteres soll nun in den freundschaftlichsten Ausdrücken abgefaßt seyn, und der Hoffnung Raum geben, daß die griechische Regierung ihrerseits nicht anstehen werde, einen Conflict, der einen ernsten Bruch nach sich ziehen könnte, auf das schnellste zu beendigen. Die Meinung ist hier ziemlich allgemein für Herrn Mussurus, da die Worte der Rüge in Gegenwart des diplomatischen Corps, das als solches die Einladung auf den Hofball erhalten hatte, und im eigenen Saale des Königs gesprochen worden seyen.

Der Pforte macht man inzwischen den Vorwurf, daß sie in Athen einen mißliebigen Repräsentanten beließ trotz wiederholter Vorstellungen, die dagegen gemacht worden seyen, was über kurz oder lang von unangenehmen Folgen seyn müßte. Darauf erwiedern die Türken, die griechische Regierung habe sich ebenso wenig willfährig gezeigt gegen die Pforte, die seit langer Zeit die Entfernung eines griechischen Agenten von einem Posten in einer türkischen Stadt betreibe, ohne jedoch diesen Zweck bis jetzt erreicht zu haben. Sie fragen ferner: um wen handelt es sich eigentlich bei der gegenwärtigen Frage? Um einen Karatassos, einen Mann, der sich an den Unternehmungen der griechischen Räuberbanden in Macedonien betheiligt, und dadurch die feindlichsten Gesinnungen gegen die Türkei an den Tag gelegt hat. Gewiß sey es mit wenig Rücksicht auf die Pforte geschehen, daß man einen solchen Mann zum Adjutanten des Königs gemacht habe.

Heute Abends geht das Dampfboot mit den Instructionen an Hrn. Mussurus nach dem Pyräeus ab.

— Die Briefe der neuesten Wochenpost aus Konstantinopel reichen bis zum 10. Februar. Jetzt war die Cholera wirklich bis Damaskus vorgedrungen, und hatte ohne Zweifel bereits weitere Fortschritte gemacht. Die Seuche hatte die Mekka-Pilger selbst auf dem Wege durch die wasserlose Wüste nicht verlassen, sondern fortwährend in ihren Reihen gewüthet. Noch mehr als durch diese Berichte war die höhere Welt von Konstantinopel in den letzten Tagen durch die diplomatische Differenz mit Griechenland bewegt. Unsere Briefe aus Athen haben unlängst gemeldet, daß König Otto gegen den türkischen Gesandten, der seinem Adjutanten das gewünschte Paßvisa verweigert, auf einem Hofballe seinen Unwillen zu erkennen gegeben.

Bekanntlich soll Mussurus stets in vollem Einverständniß mit der englischen Gesandtschaft in Athen handeln. Wie dem sey, der Divan nahm die Sache sehr hoch auf, und wollte anfangs in verletzendster Form sein Ansinnen auf sofortige Genugthuung stellen, bis es der Intervention der europäischen Diplomatie in Konstantinopel gelang, eine nicht unbedeutende Milderung in der Form jener Forderungen herbeizuführen. (A. Z.)

Griechenland.

Athen, vom 14. Febr. Nachdem Hr. Mussurus, der türkische Gesandte, seinen Instruktionen folgend, die Unterschrift des Passes zu einer Reise nach Konstantinopel dem Adjutanten des Königs verweigert hatte, sendete er seinen Sekretär zu Hrn. Kolettis, um demselben anzuzeigen, daß er den Paß nicht visire. Der Ministerpräsident entwickelte hierauf dem Sekretär die Gründe, welche Hrn. Mussurus bestimmen sollten, von dieser vorgefaßten Idee abzugehen und den Paß zu unterzeichnen. Er stellte zugleich durch den mit dieser Mission betrauten Sekretär das Ansuchen an Herrn Mussurus, über seinen weitern Entschluß an ihn — Kolettis — eine Mittheilung verabfolgen zu lassen. Diese Mittheilung erfolgte nicht und so unterblieb auch die Ausführung der Absicht des Hrn. Kolettis, welcher den türkischen Minister veranlaßt hatte, den Hofball vor einigen Abenden nicht zu besuchen. Hr. Mussurus aber gab keine Antwort, und kam auf den Ball. Die Worte, welche Se. Maj. der König an denselben richtete, sind von der Art, daß sie nichts anderes als ein lebhaftes Bedauern ausdrückten über den Vorfall. Der König sagte zu Hrn. Mussurus: „Ich hätte geglaubt, daß die Garantie des Königs mehr Achtung verdiene, als man gezeigt hat." Der türkische Gesandte verneigte sich, und entfernte sich erst vom Balle nach zwei Stunden, d. h. nachdem er sich hatte gehörig unterrichten lassen, wie er es aufnehmen müsse. Die griechische Regierung ist offenbar die gekränkte, und nun tritt die türkische auf, will es auch seyn und verlangt Genugthuung. Auf die vom türkischen Dampfschiff überbrachte Note lautet die Antwort der griechischen Regierung zwar versöhnlich, aber höchst bestimmt. Wenn auch der türkische Gesandte vermöge seiner Instruktionen Athen verläßt, so läßt sich doch mit Gewißheit vorhersehen, daß das Einverständniß zwischen den beiden Nachbarstaaten nur vorübergehend gestört wird und daß auf diplomatischem Weg die obschwebenden Hindernisse bald aus dem Weg geräumt seyn werden. Hr. Mussurus hat bereits seine Pässe vom Amt des Auswärtigen abgeholt.

In einem andern Schreiben heißt es: Athen, vom 14. Febr. Athen ist seit einigen Tagen in eine eigenthümliche Stimmung versetzt. Vor drei Tagen lief in früher Morgenstunde im Hafen von Piräeus ein türkisches Dampfschiff ein, und überbrachte an den in Athen residirenden türkischen Gesandten, Hrn. Mussurus, Depeschen, deren Inhalt in wenigen Stunden in der Stadt in Umlauf war. Die türkische Regierung verlangt nämlich in einem Schreiben an unsern Ministerpräsidenten nichts Geringeres, als daß er sich in Person zu Mussurus begeben und demselben im Namen des Königs das lebhafte Bedauern ausdrücken soll über den bekannten Vorfall auf dem Ball des Königs. Zugleich soll der Wunsch ausgedrückt werden, daß man die freundschaftlichen Verhältnisse mit der Pforte auf jede mögliche Weise pflegen werde. In ganz Athen hallte ein Schrei des Unwillens über eine solche Forderung! Es wurde Ministerrath gehalten, und als Endresultat wurde in der verflossenen Nacht eiligst ein Dampfboot mit Depeschen der griechischen Regierung nach Konstantinopel abgesendet. Mussurus hat seine Anstalten zur Abreise getroffen und braucht auch auf weitere Antwort nicht länger zu warten. In Erwägung der aufgeregten Stimmung, welche in allen Gemüthern sich bemerkbar macht, und die durch das Faschingsleben noch gesteigert wird, hat die Behörde der Hauptstadt alle Vorkehrungen getroffen, um bei der erfolgenden Abreise des türkischen Gesandten Aeußerungen des Volksunwillens zu verhüten. Wir zweifeln nicht, daß Hr. Mussurus Veranlassung haben wird, seine seit lange beobachtete Handlungsweise bald zu bedauern, da sie nicht als freier Entschluß, als Resultat seiner Anschauungsweise hervorging, sondern ein Spiegelbild fremder Leidenschaften und fremden gehässigen Urtheils war. Die Opposition, welche innigsten Antheil an allen Gehässigkeiten gegen die Regierung nimmt und von derselben Faust

---

Rhein fallen ließ und aus Aerger seine Strümpfe denselben nachwarf.

„Ja, wie sehr ich mich auch dadurch blamire, so will ich Dir doch ehrlich bekennen, daß ich mich hier furchtbar ennuyire. Steifer, patenter, schnöder Ton. Jeder muß hier wie ein Abgeschiedener leben. Nur gut ochsen kann man hier. Das wars auch, was mich herzog. Oft wenn ich in den Trauerweidenalleen meines paradiesischen Beuls zur Zeit der Dämmerung dämmerte, sah ich im Verklärungsglanze vor mir schweben den leuchtenden Genius des Ochsens, in Schlafrock und Pantoffel, mit der einen Hand Mackeldey's Institutionen emporhaltend und mit der andern hinzeigend nach den Thüren der Georgia Augusta. Sogar die tauben Wogen des Rheins hatten mir alsdann oft mahnend zugerauscht:

Ochse, deutscher Jüngling, endlich,
Merke deine Schwänze noch.
Einst bereust du, daß du schändlich
Hast vertrebelt manchen Tag!

Klingt das nicht höchst tragisch? Wahrlich, es liegt ein ernsterer und schauerlicherer Sinn darin, als im Schwanengesang der Sappho des Herrn Grillparzer in Wien. Denke Dir, Hofrath Beneke ist hier der einzige, der über alte deutsche Literatur liest und nur — horribile dictu! — 9, sage neun Zuhörer hat. Unter diesen gehört auch meine Wenigkeit."

Von vornherein gefiel es Heine somit in Göttingen nicht, von dem er später in seinen Reisebildern sagte:

„Göttingen, berühmt durch seine Universität und Würste, ist eine schöne Stadt, und gefällt einem am besten, wenn man sie hinterm Rücken hat."

Sie hatte für Heine ein ganz ominöses Pflaster, und am 4. Febr. 1821 schrieb er mir folgendes Lamentabile:

„Staune! staune! staune! ich habe hier das Consilium abeundi erhalten. Ich habe wegen allerlei Mißhelligkeiten schon seit drei Monaten in beständiger Unruhe gelebt, ward von manchem fatalen Pech heimgesucht, und wurde endlich in voriger Woche

wegen Uebertretung der Duelligesetze

auf ein halb Jahr consilirt. Nur unter dem Vorwand, daß ich zu krank sey, das Zimmer zu verlassen, hat man mir erlaubt, noch einige Tage hier zu bleiben. An . . . . . kannst Du diese Nachricht zeigen, aber Du mußt ihm das Wort abnehmen, daß er sie nicht weiter plappert; denn die dortigen Düsseldorfer würden es erfahren und nach Hause schreiben; dadurch erführe es auch meine Familie, welches ich vermeiden will. Du kannst Dir jetzt meine Verdrießlichkeit wohl vorstellen; sehnsüchtig Spieße (Gelder) von Haus erwartend, Papiere aufräumend, gezwungen das Zimmer zu hüten, so sitze ich schon den ganzen Morgen, und schrieb so eben Jemand ins Stammbuch:

Selig dämmernd, sonder Harm,
Liegt der Mensch in Freundes Arm.
Da kommt plötzlich, wie's Verhängniß,
Des Konsiliums Bedrängniß,
Und weit fort von seinen Lieben
Muß der Mensch sich weiter schieben.

Aber wohin soll ich mich schieben? Nach Bonn gehe ich, Verhältnisse halber, auf keinen Fall zurück. Ich erwarte, daß man mir von Haus die Universität bestimmen wird, wohin ich mich begeben soll. Wahrscheinlich wird es Berlin seyn. Ich werde wahrscheinlich übermorgen abreisen. Ich will eine Fußreise nach dem Harz machen." (Schluß folgt.)

Auch eine von den vielen Schwachheiten der Nordamerikaner.

Es ist eine Manie der Nordamerikaner, auf ihre Kutschenschläge Wappen malen zu lassen, obgleich die guten Leute kaum zu wissen scheinen, was Wappen bedeuten. Ein vornehmer Engländer brachte seine Staatskutsche aus London mit nach der Union. In New-York geschah etwas am Wagen, und er schickte ihn zum Ausbessern. Bald darauf sah er selbst in der Werkstätte nach, und fand mit Erstaunen alle Arbeiter beschäftigt, sein Wappen auf wenigstens ein Dutzend Kutschenthüren zu malen. Erzürnt darüber, fragte der Britte nach der Ursache. „Verzeihen Sie," sagte der Kutschen-Fabrikant, „das Muster ist allerliebst und hat allgemein angesprochen. Ich habe wenigstens dreißig Bestellungen darauf annehmen müssen." — O sancta simplicitas!

geleitet wird, unter welche Mussurus seinen Nacken beugte, jauchzt laut auf und schreibt mit großen Lettern: Mussurus habe Kolettis gestürzt.

So eben (27. Febr.) geht uns noch über Ancona die Nachricht zu: nach der Abreise des türkischen Gesandten hätten sich die Repräsentanten der fremden Mächte in Athen versammelt, und alles angewendet, um das griechische Kabinet zur Nachgiebigkeit zu bewegen. In Folge dieser Bemühungen sey beschlossen worden, daß Hr. Kolettis einen Brief an den Reiseffendi, König Otto aber ein Schreiben an den Sultan richte. (A. Z.)

Ancona, vom 20. Februar. So eben erfahre ich, daß der mehrerwähnte Conflikt am griechischen Hof eine Unterbrechung der diplomatischen Beziehungen zwischen Griechenland und der Türkei zur Folge gehabt hat. Hr. Mussurus verlangte, nachdem seit seiner letzten Mittheilung an Herrn Kolettis drei Tage verstrichen waren, ohne daß den Anmuthungen der Pforte Genüge geleistet worden wäre, seine Pässe und verließ den griechischen Boden. Gleich nach seiner Abreise versammelten sich die Repräsentanten der fremden Mächte und beschlossen alles anzuwenden, um das griechische Kabinet zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Ihren nachdrücklichen Bemühungen gelang es auch bald, Se. Majestät den König Otto zur Erlassung eines Entschuldigungsschreibens an den Sultan zu bestimmen. Die für Mussurus verlangten Erklärungen hat Herr Kolettis in einem Schreiben an den Reis-Effendi zusammengefaßt. Auf diese Art wäre also wenigstens jede unmittelbare Erklärung an Herrn Mussurus, gegen dessen Persönlichkeit so viel eingewendet wird, und wie wir glauben mit Recht, vermieden, um so mehr, als man mit Grund hoffen kann, daß er durch einen andern Gesandten abgelöst werden werde, während der Brief des Hrn. Kolettis an den Reis-Effendi alles ersetzt, was man in Konstantinopel in Bezug auf Mussurus verlangt hat. Beide Briefe, nämlich jener des Königs an den Sultan und der des Herrn Kolettis an den Reis-Effendi, waren bereits von Athen nach Konstantinopel abgeschickt worden. (A. Z.)

---

* Düsseldorf, vom 2. März. Die aus Wien in der heutigen Nummer d. Bl. berichtete, zwischen Oestreich, Frankreich und England mit der ottomanischen Pforte getroffene Uebereinkunft über den Durchstich der Landenge bei Suez ist, wenn dieselbe sich bestätigt, der größte europäische Staatsvertrag, welchem in seinen wichtigen Folgen nur der westphälische Frieden zur Seite gestellt werden kann. Dieser beendigte einen dreißigjährigen Krieg, die Uebereinkunft ist die Eröberung eines dreißigjährigen Friedens; der westphälische Frieden gab Deutschland seine religiöse Freiheit und legte den Grund seiner Civilisation; die Uebereinkunft wird die Grundlage seiner Handelsgröße werden.

Die Kolonialwaaren, Baumwolle, Kaffe, Zucker und Färbestoffe werden über das adriatische Meer, auf Eisenbahnen nach der Ostsee und auf dem mittelländischen Meere, über die Rhone und den Rhonekanal von Genua über Eisenbahnen, und über den Ludwigskanal den Rhein abwärts zukünftig ebenso bezogen werden, wie wir sie jetzt stromaufwärts über den Rhein beziehen.

Aber warum hat der Zollverein sich nicht an dieser Uebereinkunft betheiligt? Ein Handelsvertrag mit Frankreich, um die Durchfuhr auf den Kanälen, mit Sardinien und der Schweiz, um die Durchfuhr auf der Eisenbahn, mit Oestreich, um die Durchfuhr durch die Erbstaaten zu sichern, werden ein für den Zollverein unabweisbares Bedürfniß.

Der Mensch ist nun einmal ein Egoist, und so ist die Frage verzeihlich: Wird die Stadt Düsseldorf bei diesem Umschwung des Handels gewinnen? Wir glauben diese Frage bejahen zu können, weil die Wasserstraße von Marseille bis Düsseldorf führt und alle Güter, welche von Genua und Triest kommen, die Wasserstraße, sobald sie solche erreichen können, um so lieber suchen werden, als die größere Masse, die rohen Stoffe, alsdann stromabwärts verfahren werden.

* * *

Wir reihen diesem Artikel den nachstehenden aus der „Hamburger Börsenhalle" an:

Frankreich übernimmt den Bau des Canals durch die Wüste und französische Ingenieure haben bereits die Nivellirung der Wüste begonnen; Oestreich sendet schon im April einen seiner ausgezeichnetsten Oberingenieure, Hrn. Negrelli, mit zwölf Ingenieuren mit zum Nivellement und hat die Einmündung, die Küsten- und Hafenarbeiten an der Mittelmeerseite übernommen, während auf England an der Seite des rothen Meeres die Bassins- und Hafen-Arbeiten bei Suez kommen.

Mit größter Spannung darf man der Bestätigung und den näheren Nachrichten über diese, sicher nach Stevenson's, Debateau's und Negrelli's technischen Vorarbeiten geschlossene Convention entgegensehen, welche erst ganz neuerlich abgeschlossen seyn kann, weil sie sonst ganz gewiß schon in der englischen und französischen Thronrede erwähnt worden wäre, wie es überhaupt auffallend ist, daß wir diese Nachricht einmal eher durch deutsche Blätter, als durch die Journale der mitbetheiligten Länder, von viel weiter vorgeschrittener, das ganze Staatsleben durchdringender Oeffentlichkeit, erhalten.

Wie bescheiden versteckt, wie anspruchsloses diese Nachricht in ihrer ersten Gestalt in den deutschen Zeitungsspalten auch auftritt, gemeldet wie andere Neuigkeiten zwischen von hundert verschiedenen Orten der Welt datirten politischen und unpolitischen Nichtigkeiten und Gerüchten, ihre immense Wichtigkeit springt auf den ersten Blick in die Augen. Alle weitgreifenden Betrachtungen, welche sich an die Wiederaufnahme des alten Weges nach Indien, welche sich an die Bestrebungen zur Lenkung dieses Weges über Deutschland knüpfen, treten bei dieser neuen Förderung der Straße lebhafter als je in den Vordergrund. Das Bezeichnende aller weltgeschichtliche Zukunft in sich tragenden Ereignisse, die nicht rastende Unruhe immer neuer innerer Entwickelungen, finden wir auch bei diesem Wege. Kaum haben sich die Bemühungen, den alten Seeweg ums Cap zu kürzen, auf den Weg über das rothe Meer, Suez und Alexandrien nach Southampton gelenkt, als die Richtung über Marseille die Reise von Southampton nach Alexandrien verdrängt; kaum haben wir uns an die Ueberlandpost über Marseille gewöhnt, als schon Waghorn's mit bewundernswürdigster Energie durchgeführte Bestrebungen für den Weg über Triest beginnen und kaum erscheint die künftige Lenkung der Ueberlandpost über Triest sicher bevorstehend, als schon die Uebereinkunft zur Grabung eines Canals bis Suez diese Angelegenheit in ein neues Stadium bringt und ihre Bedeutung für die Zukunft unendlich vermehrt.

Wir wollen hier nicht Alles wiederholen, was gesagt worden ist, um die Wichtigkeit der Richtung des Weges über Triest für Deutschland hervorzuheben, und erinnern nur, daß unter den Routen von London nach Triest die über Hamburg (Berlin, Breslau, Ratibor, Olmütz, Wien, Triest) eine der kürzesten und durch die Berührung der drei Hauptstädte Deutschlands Hamburg, Berlin und Wien entschieden die wichtigste ist.

Für die allgemeine Politik ist diese zwischen Oestreich, England und Frankreich abgeschlossene Uebereinkunft ein höchst erfreulich, folgenschweres Ereigniß und gehört mit zu den Thatsachen, welche den Uebergang von der alten nationalen Kabinets-, Kriegs- und Rivalitäts-Politik zu der neuen Friedens-, Volks- und Welt-Politik bezeichnen. Noch erschien den Politikern der dereinst drohende Zusammenstoß der englischen und französischen Interessen im Mittelmeer als eine der düstersten Wolken am politischen Horizonte der Zukunft, als dies großartige Werk des Einverständnisses und des Friedens dem Weltfrieden eine neue Bürgschaft gibt, als wir drei rivalisirende Großstaaten friedlich verbunden sehen, dem Handel, dem Verkehr, der Civilisation einen kürzeren rascheren Weg zu bahnen, mit der ausgesprochenen Absicht, die neue Straße für „Europäisches Gemeingut" zu erklären. Gern erblicken wir Oestreich wieder einmal mit den beiden Großstaaten, deren Staatsleben auf Oeffentlichkeit und Verfassung ruht, zu einem großen, menschheitliche Interessen fördernden Werke solidarisch verbunden. Mehr als die Bomben, die Jean d'Acre vernichteten, werden die Kanal-Arbeiten bei Suez, mehr als die Convention vom Juli 1840 die Convention vom Februar 1847 Rußland zurückdrängen und die Interessen der Civilisation im Osten fördern.

Börsen-Nachrichten.

Berlin, vom 27. Februar. Unser Aktienmarkt zeigte sich in dieser Woche sehr fest, die Tendenz blieb fortwährend steigend, die Umsätze waren mitunter ziemlich bedeutend und die Schwankungen einiger Effekten nicht unbeträchtlich. Zu der Festigkeit unserer Course lag die Veranlassung in den täglich besseren Notirungen der Pariser Börse, worauf die Spekulanten seit längerer Zeit schon ein wachsames Auge haben. Unter den vorbenannten Umständen ging auch die Vorbereitung der Liquidation sehr leicht von statten, und darf solche als beendet betrachtet werden.

Von unseren Eisenbahn-Aktien waren es besonders Berlin-Anhalter List. A. und B., welche von vielen Seiten gekauft wurden. Erstere stiegen von 111 à 111¼ pCt., letztere von 98½ à 99½ pCt., und blieben beide Effekten auch heute begehrt. Die Steigerung dieser Aktien hat ihrem vornehmlichen Grund in der ausgeschriebenen Super-Dividende von 4 pCt. In Köln Mindener wurden die Engagements heute zum Cours von 93½ pCt. ausgeglichen, die Umsätze waren dadurch ziemlich bedeutend, doch zeigt sich im Allgemeinen keine hervorstechende Neigung zur weiteren Spekulation in diesen Aktien, da die Schwankungen zu unbedeutend sind, und wo es keine Chancen gibt, vermindert sich auch in der Regel die Unternehmungslust. Eben so geht es mit Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn-Aktien, welche nur für den Kassenbedarf umgesetzt werden; diese blieben heute 90½ bezahlt. Von vielen anderen Aktien können wir dasselbe melden. Düsseldorf-Elberfelder 100½ pCt. Geld. Das Gerücht von dem Ankauf der Krakau-Oberschlesischen Bahn seitens der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn hat sich zwar noch nicht völlig bestätigt, gewinnt indeß immer mehr an Konsistenz.

Preußische Bank-Aktien blieben zu steigenden Coursen beliebt und wurden vornehmlich für auswärtige Rechnung gekauft. Man bezahlte von 108½ bis 109½ pCt. pr. 8 Tage nach Erscheinen. Das Geschäft darin war ziemlich umfangreich. Staatsschuldscheine schwankten zwischen 93½ und 94 pCt. Prämienscheine sehr gesucht und bis 95½ pCt. bezahlt.

In Prioritäts-Eisenbahn-Aktien war der Umsatz beschränkt, nur Hamburger 4½proz. wurden gesucht und stiegen von 96½ à 97 pCt. Niederschlesisch-Märkische 5proz. à 101½, Magdeburg-Potsdamer 5proz. à 101½ bezahlt, 4proz. à 92½ offerirt.

Von Wechseln blieben Hamburger in beiden Sichten zu etwas besserer Notiz gut zu lassen, auch London, zwar niedriger gesetzt, ist gesucht und eben so Paris. Amsterdam in beiden Sichten, so wie Frankfurt a. M., Petersburg und übrige Valuten angeboten.

Diskonto 4 pCt. und reichlich Geld vorhanden. Unsere preußische Bank hat in ihrer letzten Sitzung den Diskontosatz von 4½ pCt. beibehalten.

Branntwein-Preis zu Düsseldorf

am 3. März 1847

per Ohm von 123 Quart 47% Thlr. 21
(ohne Maklergeld.)

Fruchtpreise zu Neuß,

am 2. März 1847.

per Berliner Scheffel	Rthl.	Sgr.	Pf.	per Berliner Scheffel	Rthl.	Sgr.	Pf.
Weizen	4	16	—	Rübsamen	4	2	—
Roggen	3	12	4	Kartoffeln	1	5	—
Wintergerste	2	13	—	Heu pr. Ctr. à 110 ℔	—	25	—
Sommergerste	2	11	—	Stroh pr. Sch. à 1200 ℔	7	—	—
Buchweizen	2	18	—	Rüböl pr. O. 282 ℔ o. F.	32	—	—
Hafer	1	11	8	„ „ Mai	31	15	—
Erbsen	3	20	—	„ „ Oktober	32	22	6

Wasserstand.

Düsseldorf, vom 3. März. Am 2. Abends 7 Uhr: 9 F. 2½ Z. Wind: Nordwest.

Am 3. Morgens 7 Uhr: 8 F. 10 Z. Wind: Nordwest.

Laufzettel.

Nachrichten für die Schiffbrücken.

Mainz, vom 1. März. Morgens 7 Uhr: 6 F. 2 Z. Mittags 2 Uhr: 5 F. 9 Z.

1) Die Brücke wird heute Nacht abgefahren;
2) Der Main hat viel Eis.

Es ist die Einrichtung getroffen, daß diese Laufzettel 24 Stunden lang nach Eingang am hiesigen Brückengeld-Empfangshäuschen ausgehangen werden, damit das Publikum frühzeitig von Eisständen resp. Eisgängen und Hochwasser in Kenntniß gesetzt werde. Gleichfalls werden auch alle Estafetten und telegraphischen Depeschen, welche auf obige Ereignisse Bezug haben, dort öffentlich angeschlagen.

Nachrichten durch die Dampfschiffe.

Am 2. März Eis von Mainz bis oberhalb Koblenz. Dann Mosel-Eis bis Andernach.

Die Bergdampfschiffe haben zu Koblenz und St. Goar wegen des Eises liegen bleiben müssen.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Am Montag den 8. dieses Monats,
Morgens 11 Uhr,
wird auf dem hiesigen Rathhause die Stadtwage hierselbst meistbietend vermiethet werden.

Die Bedingungen sind in meinem Sekretariate, Stube Nr. 15, einzusehen.

Düsseldorf, den 1. März 1847.

Der Oberbürgermeister,
v. Fuchsius.

Die Herren Actionaire der anonymen Gesellschaft der Hardenberger Kohlenbergwerke werden durch Gegenwärtiges benachrichtigt, daß eine **außerordentliche General-Versammlung** Dienstag den 23. (dreiundzwanzigsten) März dieses Jahres, Morgens zehn Uhr, bei Herrn Capellen, im Bredenbacher Hof in Düsseldorf, Statt hat.

Kocherbsen,

geschält und ungeschält, in vorzüglich schnell und gelb kochender Qualität, weiße Bohnen und Linsen, sowie holländische Kochbutter sind en gros wie en detail billig zu haben bei

J. G. Peltzer, Markt.

Hôtel de France.

Diesen in jüngster Zeit auf's Geschmackvollste eingerichteten Gasthof, unmittelbar an der Rheinbrücke, dem Landungsplatze der Dampfschiffe gelegen, empfehle ich einem verehrten Publikum auf's Beste und wird es mein Bestreben seyn, durch prompte und reelle Bedienung den Anforderungen der mich mit ihrem Besuche Beehrenden zu entsprechen.

L. F. Kuhl,
Köln, Friedrich-Wilhelmstraße
Nr. 6 und 8.

Eau Chantal de Paris,

um graue Haare augenblicklich schwarzbraun oder blond zu färben, bei

C. Schleyer, Alleestraße.

---

[109] Ein auswärtiger militärfreier junger Mann, mit guten Zeugnissen versehen, sucht Dienst als Kutscher. Näheres in der Exped. d. Bl.

Industrielles Anerbieten.

Ein Handels-Agent, mit den besten Referenzen versehen, der für mehrere Fabriken aus Belgien und Deutschland provisionsweise England, Holland, Deutschland, Dänemark, die Ostsee und die Hansestädte besucht, bietet seine Dienste Fabrikanten aus der Gegend von Elberfeld an, um ebenso ihre Verkäufe oder Interesse in obengenannten Ländern zu besorgen.

Man erwartet bis 20. März a. c. franco Antwort sub G. G. Hôtel Royal bei Herrn J. G. Schütz, in Düsseldorf.

Für Aerzte!

[110] In einem Städtchen mit bedeutenden Fabriken und Bergwerksanlagen, großer und wohlhabender Umgebung, dürfte um so mehr ein tüchtiger Arzt eine glänzende Existenz finden, als dort nur ein Wundarzt ansässig ist. Näheres in der Exped. d. Bl.

Ein neues modernes Mahagoni-Kanapee und 6 Stühle, mit Haardamast überzogen, für deren Güte garantirt wird, stehen billig zu kaufen, Hundsrückenstraße Nr. 452.

Obligationen, Kaufreste, Schuldforderungen werden käuflich übernommen, sowie Gelder gegen gute Wechsel besorgt.

H. Bauer.

---

[106] Vor einigen Tagen verlor Jemand einen grau und weiß melirten Pelzstauch, wofür dem redlichen Finder bei Zurückgabe an die Eigenthümerin, welche in der Exped. d. Bl. zu erfragen ist, eine gute Belohnung zugesichert wird.

---

[111] Vorigen Sonntag ist eine silberne Armkette, mit dem Namen der Eigenthümerin gezeichnet, verloren worden. Der redliche Finder wird gebeten dieselbe gegen eine Belohnung zurückzugeben. Näheres in der Exped. d. Bl.

---

[108] In der Nähe des Ratinger Thores ist gestern ein schwarzer Tüllschleier verloren worden. Der redliche Finder erhält gegen Rückgabe desselben eine gute Belohnung. In der Exped. d. Bl. ist zu erfragen wo.

---

[98] Auf einem Gut, nahe bei der Stadt, wird eine Haushälterin katholischer Confession gesucht, welche dem Innern einer Bauernwirthschaft vorstehen kann. Näheres in der Exped. d. Z.

---

[112] Eine erfahrene, zuverlässige Köchin wird gesucht. Von wem, ist in der Exped. d. Bl. zu erfahren.

(Hiebei Blätter für Scherz und Ernst Nr. 18.)

Redacteur: L. Stahl.
Druck und Verlag der Stahl'schen Buchdruckerei.
Grabenstraße D. Nr. 794.